Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth Band: 8 (1903)

Heft: 6

Artikel: Die Stadt Chur Autor: Tscharner, J.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895325

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerildjes

Monatsblatt.

(Neue Folge.)

Herausgegeben von Kantonsarchivar S. Meißer in Chur.

VIII. Jahrgang.

Mr. 6.

Juni 1903.

Erscheint Mitte jeden Monats. — Preis für die Schweiz jährlich **3 Fr.**, für das Aussland (Weltpostgebiet) **3 Mart.** — Abonnement**s**-Annahme durch alle Postburcaus des Ins und Auslandes, sowie durch die Expedition in Schiers. — Insertionspreis für die einspaltige Petitzeile 10 Cts.

Inhalt: Die Stadt Chur (I.). — Der Große Kat des Kantons Graubünden an die ehrsamen Käte und Gemeinden desselben 1803. — Beitrag zur Biographie des Kesormators Joh. Fabritius Montanus. — Chronif des Monats April 1903 (Schluß). — Chronif des Monats Mai 1903.

Die Stadt Chur.1

I.

Da wo das Alpengebirg der Ebne entgegen sich abdacht, Wo den verbrüderten Rhein, zum erstenmal rebenbekränzte Hügel begrüßen, erhebt sich am brausenden Bergstrom ein Tempel, Uralten Ursprungs, aber verbessert und theilweis verschönert, Neuem Geschmacke gemäß. Klein ist sein Umsang, doch viele Sind der Gottheiten, denen dort der Sterbliche opsert. Wie zu Merkur, als Schutzott weitherströmenden Handels, Steigen Gebete empor zur Garben bindenden Ceres. Mars schnurrbärtige Söhne ruhen hier aus auf den Lorbeer'n, Die beherzt sie gepflückt, auf sernen Gebieten. Minerva Zählt ihre Jünger, Apoll die Seinen. Aber weit mehr noch Ueolus, wenn in sein Reich, was Wind macht, Alles gehöret.

Dieser hiemit zur Publikation gelangende Artikel, welcher mir von einem Freunde des "Bündn. Monatsblattes" zugesandt wurde, ist J. F. Tscharners "Wanderungen in den Khätischen Alpen. Ein Beitrag zur Charakteristikt dieses Theils des Schweizerischen Hochlandes und seiner Bewohner, Zürich 1829—1901" entnommen. Die Unbekanntheit des Buches in unsern Tagen rechtsertigt den Abdruck dieser Arbeit.

Unentbehrlich auch hier, sind Aeskulaps ratende Schüler. Diesen, wie der Themis Gesolge, konnte den Eingang Jupiter selbst nicht wehren; mag auch die Mehrzahl Pandorens Unheilbringender Büchse entschlüpst sein. Herrlich, in ewigem Frühling glänzt der Altar der Göttin nie welkender Schönheit. Grazien schweben um ihn, und manche köstliche Gabe, Anderer Gottheit bestimmt vom Geber, wenden der ewig Jungen Mutter sie zu, daß lindernden Balsam sie träusse In das blutende Herz, vom schalkhasten Knaben verwundet; Aber zu bald ost geheilt aus immer durch Hymens Verband.

Dîtmals blickte ich hin auf das Treiben der wechselnden Menge, Wie ein jeglicher da, Gelübde, Bitten und Opser Darbringt, je nach Stand, nach Neigung oder Bedürsnis; Ehrend den eigenen nur, die andern Gößen gering hält. Einen Altar doch sah' besucht ich zu jeglicher Stunde, Rings um die Stusen besetzt von Jünglingen, Männern, Greisen, Jeglichen Stand's und Gewerbes. Denn welcher Gottheit auch jeder Diene, Keiner versagt seine Huldigung, Keiner Seine Gabe zu weih'n dem Freude spendenden Bacchus.

* *

Es gibt menschliche Gesichter, in denen sich auf den ersten Blick ein entschiedener Totalesselt ausspricht, während andere einen ganz verschiedenen Charafter anzukünden scheinen, je nach dem eben ein einzelner Teil in der Beleuchtung besonders hervortritt. Das nämliche möchte von Städten gelten, deren jede eben so gut ihre eigentümliche Physiognomie hat, und namentlich ist jene Unbestimmtheit des Aussbrucks mir an der kleinen Hauptstadt der Graubündner in hohem Grade aufgefallen.

Die Pflastersteine weichen zermalmt unter den Rädern, die Fensterscheiben in den engen Gassen zittern vor dem Gewichte der schwer beladenen Frachtwagen, auf denen jede Woche der Aunstsleiß, von Nah und von Fern, seine Erzeugnisse nach dem Lande absendet, wo die Zitrone blüht, aber nicht die Industrie. Kaum findet sich Raum um das Kaushaus hernm, für die Menge von Wagen und Pferden, in den geräumigen Hallen für die gelagerten Kisten, Ballen und Fässer. Breitschultrige Packer heben und schleppen, geschäftige Handlungsdiener und Kaushausbeamte suchen, fragen, zeichnen auf und antworten auf die Fragen der Fuhrleute, deren trotziges oder geschmeidiges Wesen oft allein schon als Maßstab für den Gang des Handels dienen könnte, den man in dem Augenblick für das Hauptsgeschäft der Einwohner Churs halten möchte.

Wenn aber im Frühjahr Scharen von Knechten mit Schaufeln und Hacken in der Morgenfühle aus allen Toren ziehen; wenn im Sommer hochbeladene Wagen den Erntesegen einbringen, und bald in allen Stadtvierteln der abgemessene Takt der Dreschslegel das Herannahen des Herbstes verkündet: wenn dann die Heerden von den Vorboten des Winters aus dem Hochgebirge vertrieben, alle Gassen durchziehen nach ihren Ställen: so erscheint Chur als ein ansehnliches Dorf mit gemauerten Häusern, Ringmauern und Toren.

Doch der Frrtum schwindet, blickst du nach dem alten Rathause in den, mit roten Ziegelsteinen ausgepflasterten ungeheuern Vorsaal. wo müßige Ratsdiener, in roten Mänteln und silberverfrämten Süten mit der ganzen Wichtigkeit ihres Amts den Unbernfenen zurückweisen: dem begünstigten Gevatter, mit geheimnisvoller Miene anvertrauen, was "Ein Wohlweiser Rat" heute beschließen werde; es wohl gar über sich nehmen, aus besonderer Gefälligkeit "Seiner Weisheit dem Herrn Amtsstadtvogt" auf einen Augenblick herauszurufen. Ober ist es Dir vollends vergönnt aus des Nachbars Hause hinüber zu gucken in die Ratsstube, mit den langen gepolsterten Bänken, den alten Gemälden und den buntfarbigen Scheiben, wie der versammelte Rat beratschlagt über das Wohl der lieben Bürgerschaft, oder das Wehe irgend eines, vielleicht schon entwischten, Delinguenten; oder über Erweiterung der Gaffen und Verlängerung des Abgabegesetzes; wie die Neuerer und Verschönerer den, beim Alten bleibenden Haushältern gegenüberstehen im Rampf zwischen dem Stadtbau- und dem Stadt= seckelmeister, oder wie ein wohlweises Gericht aburteilt über eine höchst einfache Frage von Mein und Dein, bei deren Verwicklung durch redselige Anwälte mancher Richter sich auf Augenblicke dem süßen Schlaf überläßt, und, durch irgend eine allgemeine Bause aufgeschreckt, dann unwillfürlich den ersten Blick nach der lieben Gerechtigkeit erhebt. welche von vergoldetem Holz, mit bald offenen bald verbundenen Angen, über der Versammlung schwebt, gleich einer hängenden Laterne: dann siehst du das lebendige Gemälde einer kleinen Gerichtsstadt. Awar sind heutzutage die Väter des Volts meist älter an Wissen als an Jahren. Das gleichschenkelige Drepeck auf der gepuderten Beutelperücke ist längst schon dem fühnen Wolkenspalter des Musensohns auf rund geschnittenem Lockentopfe gewichen; der, sonst in Stahlfettchen waarecht schwebende Degen, senkt nun in lakiertem Hüftband, nach Sitte des Wehrstandes, die Spite gegen den Boden; das altertümliche Halsfränchen ift der Geiftlichkeit als ausschließliches Chrenzeichen über= lassen, und der lange Kirchenmantel ist der einzige Teil des alten

Ratsherrenkostüms, den bis dahin die frevelnde Hand prosanen Zeitzgeistes verschont hat. Doch das sind äußere Formen nur, die sich geändert haben; das Wesen aber besteht fort. So gut wie in der zermoniösesten Reichsstadt zerbrechen bei einem Leichenbegängnisse die armen Leidztragenden, weit mehr oft als über Verwendung des Erbes, sich die Köpse über die Rangordnung der hohen Geleitsgäste; wie zwischen allen möglichen geistlichen und weltlichen, Zivilz und Militärwürden und Ehrentiteln die gehörige Stufenfolge heraussinden, daß ja nicht etwa man irgend einen obersten, oberen, oder ordinären Zunstmeister oder Lieutenant, oder vollends sein anderes Ich, vor den Kops stoße. Immer noch werden Romplimente gewechselt über den Vortritt, den jeder standhaft ablehnt, um es dem andern dann recht übel nehmen zu können, wenn er zuerst nachgibt; und in solchen schwierigen Anzelegenheiten es jedermann recht zu machen ist hier um nichts leichter, als auf einer Ständeversammlung des heiligen römischen Reichs.

Oder willst du das Gemälde auf einem hellerem Grunde, aber in nicht weniger lebhaften Farben betrachten, so lasse von einem Freunde dich an eines jener vaterländischen Gastmahle, zu Ehren des heiligen Crispinus, führen, mit denen die Bürgerschaft jedes Jahr das "hochwichtige" Geschäft der obrigkeitlichen Aemterwahlen auf ihren Zünften zu frönen pflegt. Auch hier lernst du die Würden und Chrentitel der Länge und Breite nach in der Reihenfolge von Toasts kennen, die aufangs mit Form und Austand zwischen den beiden Tafel-Enden, der Honoratioren und der unbetitelten Zunftgenoffen, ausgetauscht werden, und wobei das Zentrum natürlich auf beiden Seiten mithält. Aber immer verworrener werden die Reden, fürzer die Titel und länger die Züge aus den schweren silbernen Bechern; — Erbstücke alter, nicht minder glücklicher Zeiten, bis endlich die durchgängige Umtehrung des anfänglichen Verhältnisses zwischen Külle von Flaschen und Köpfen die Begriffe von Oben und Unten, in jedem Sinne verwischt und, für den Augenblick, in einer Beziehung wenigstens, das Prinzip völliger Gleichheit hergestellt hat. Dann fühlt das bedächtlichere Magistratsglied es sei Zeit sich zu entfernen, und überläßt es dem rückbleibenden Unterhaus, sich durch eine neue Auflage patriotischer Gesundheiten jene Bürgerkrone zu verdienen, die bei anbrechendem Morgen der Eine sich an irgend einem Eckstein holt, der Andere wohl gar von den Fäuften der erzürnten Hälfte empfängt.

Zwei Grundursachen bestimmen hauptsächlich die ganz eigenstümliche Physiognomie dieser kleinen Hauptstadt: die altreichsstädtische Versassung und die, noch bestehenden Grundsätze von Gütergemeins

heiten und Weidrechten. Erstere dadurch schon, daß sie mit ihrer, seit Jahrhunderten beinah unveränderten Wesenheit, auch manch' altertümliche Korm im Leben erhalten hat; mehr noch indem die Grundfäte reiner Demokratie und berufsgemäßer Zunfteinteilung, jeden Bürger zu Teilnahme an der öffentlichen Verwaltung und Eintritt in die, im Verhältnis mit der Bevölferung sehr zahlreichen Magistratsstellen berechtigen und mehr oder weniger selbst zwingen. Lettere, weil durch Gemeinheit an Alp- und Weidrechten und Zuteilung eines Stückes Boden als Gemeingut, jeder Bürger veranlaßt oder verführt wird, sich mit etwas Güterwirtschaft abzugeben, während die Beschränkungen, welche auf der Benutungsart des eigentümlichen Bodens laften, es Keinem erlauben, diesen Zweig berufsmäßig zu treiben: weil endlich überdies jene Beschränkungen, und die daraus entstehende Zersplitterung des Gütergewerbes, alle dazu gehörigen Niederlagen und Vorräte ins Innere der Stadt einengen. — Statt also, daß, wie anderwärts, die umliegenden Grundstücke in zusammen= hängende Besitzungen ausgerundet, eigene Niederlassungen bilden, der Städter hingegen ausschließlich seinem Gewerbe wartet, teilt hier der Kaufmann und der Handwerker, wohl auch der Mediziner und der Rechtsgelehrte, sein Wissen und seine Zeit zwischen seinem wirklichen Beruf und der Sorge für den Weingarten, für die Wiese und den Ruhstall. Rein wirklicher Meyerhof außer den Mauern, bildet da= gegen jedes Haus innerhalb derselben die Niederlage einer Duodez= landwirtschaft, deren Ergebnis denn freilich für manchen solchen Pseudo-Landökonomen dahin auslauft, daß er keine teurere Milch trinken könnte, als die er aus seinem eigenem Stalle, keine teurere Frucht effen, als die er vom eignen Felde bezieht.

So unschlüssig darum der fremde Zuschauer über das eigentlich vorherrschende Gewerdssach der Einwohner Churs lange Zeit bleiben kann, so wenig läßt dagegen die bedeutende Anzahl stets wohlbesetter Raffee= und Schenkhäuser ihn über die Richtung ihres Genußsinnes in Zweisel. Mögen den Tag über, der eine über Speditionsprovision und Wechselprozente, der andere über competentiam fori oder meritum causae sinnen; dieser über Ausbesserung alter Zäune und jener über die alten Gesetz; abends konzentrieren sich die Gedanken der meisten auf dem Boden des Weinglases. Mag auch der nämliche abwechselnd im Warengewölb, oder im Kuhstall, auf dem Acker oder der Ratsstube zu suchen sein; sicherer als irgendwo sindet, zur bestimmten Tags= und Abendstunde, man ihn im Kreise des gewohnten Trink= vereines.

Im Durchschnitt artet diese Genufssucht zwar selten in Völlerei aus, doch überschreitet sie die Grenzen der Mäßigfeit bei vielen, wenn das ganze Jahr durch sie regelmäßig ihre drei bis vier Kaffee= oder Schenkhausbesuche zum Tag ablegen. Drum wiederholt der lange Herr Landammann, im halbmodisch geschnittenen blauen Tuchrock, mit der bunten Weste und dem hochaufgesteiften Hemdekragen, jeden Tag, so lange ein Großer Rat, ein Liehmarkt oder eine andere Umts= verrichtung ihn in der Hauptstadt zurückhalten, abwechselnd in allen Trinkladen seine politisch-ökonomisch-moralischen Rügen über diese Unart, und unterläßt nie hinzuzuseten, daß sein eigenster Herr Vetter, schon zu jener Zeit, während seines Amtsjahres im Kleinen Rate berechnet habe, wie die männliche Einwohnerschaft von Chur, Woche für Woche nur für ganz entbehrliche Genüsse der (ihm meistens eben vorliegenden) Art, mehrere taufend Gulden ausgebe, — eine Augabe die man wohl für übertrieben halten darf, so bald man annimmt, der Berechner habe seine eigene Lebensweise zur Grundlage genommen. Bedeutend muß übrigens der Zuspruch der Einwohner in jenen Anstalten sein, wie sollten sonst, selbst bei allem übrigen Verkehr, den der Durch= paß von Reisenden und Waren, den Landesgeschäfte und fremde Werbung herbeiführen, in einer Stadt von nicht einmal fünftausend Einwohnern, nahe an hundert fleinere und größere Schenkwirtschaften bestehen können? Daß nun solche tägliche Ausgaben nicht in eines Jeden Mittel liegen, und daher Ursache von manchen ökonomischen Berlegenheiten werden, tann freilich nicht fehlen, und darum würde ich, sobald es einmal in Chur mehr Sitte wird als anderswo, auf aute Räte zu achten, freilich Manchem empfehlen, das Vastetchenmahl des Morgens abzuschaffen, um dann vor Tische des appetitweckenden Wermouthstrankes nicht zu bedürfen; Nachmittags das Kaffeehaus etwas früher zu verlassen und dagegen Abends etwas später nach dem Regelplate zu schlendern; überhaupt in Erwerbung und Verzehrung, in Arbeit und Erholung den bisherigen Maßstab einmal umzukehren.

Wie denn doch Alles in der Welt seine Ursachen hat, so auch der ausgezeichnete Tätigkeitstrieb der Kinnbacken, Schlunde und Magen dieser Republikaner. Die reine, zehrende Berglust ist in Bünden kein Monopol der Hauptstadt, und für die Spenden des Weinstocks liegen manche der höchsten Berggezenden, durch ihren täglichen Verkehr mit Italien, so nahe fast an der Quelle, als der Winzer in der Mitte seines Weinberges. Ich wäre geneigt, auch hier eine der ersten Ursachen in der demokratischen Verkassung zu suchen,

indem diese den vorläufigen oder nachträglichen Ideenaustausch, über Gegenstände, an deren Verhandlung und Erfolg ein jeder warmen Anteil nimmt, zum Bedürsnis und zur Wohltat macht. Denn, abgesehen von Erörterungen und Behelligungen, die in der öffentlichen Versammlung nicht mit der nämlichen Freimütigkeit und Eindringslichteit ausgesprochen werden möchten, so würden, so klein der Ortist, ohne jenes Zusammentressen in gemischten Vereinen, die Bürger der verschiedenen Klassen einander weit mehr fremd bleiben, was in einer Staatsgesellschaft, die sich ihre Verwalter frei selbst wählt, einen unzuberechnenden Nachteil brächte. Es wäre also leicht möglich, daß bei dem Gebrauch der Schenkhausbesuche, in denen man nun schon die ebenrechte Mittelstraße so wenig erwarten darf, als in irgend einer andern menschlichen Einrichtung, der Nutzen für das Ganze die übeln Folgen für den Sinzelnen überwägen.

Die Ergötzlichkeiten der Churer Welt beschränken sich zwar keineswegs einzig auf die Genüsse des Gaumens; aber überall bleiben diese eine unerläßliche Zutat, und bei manchem Anlaß scheint es zweiselhaft, ob das Mahl eine Würze des Festes oder das Fest ein Vorwand zum Mahle sei.

Fenen Feld= und Gartenkalendern ähnlich, die den angehenden Landwirt an die auf jeden Monat treffenden Arbeiten erinnern, ließe sich ein Verzeichnis der das Jahr durch sich regelmäßig solgenden Belustigungen dieser Bergstädter entwersen; nur würde dasselbe als Erinnerungsbuch bei der diesfalls gar nicht vergeßlichen Jugend wenig Absat finden.

Wie der sorgsame Hausvater in der Blütenzeit des Weinstocks jeden Morgen ängstlich nach dem Wetterglase blickt, und dann beim Annähern eines Bergschnees schon sich mit dem Vorteil der Preisserhöhung des letztjährigen Vorrates tröstet; wie die Hausmutter um Regen bittet für ihre Setzlinge und um heiße Sonnenblicke auf die Obstdörre: so erwarten und berechnen im Dezember der pserdeverständige Sohn und die leichtfüßige Tochter das Herannahen eines tüchtigen Schneewetters und dessen Gedeihen zur sahrbaren Schlittbahn. Freilich geht es ihnen oft hier nicht besser nach Wunsch, als dort dem lieben Elternpaar. Die Novemberregen sind vorüber. Sin durchdringender Nordwind hat die Utmosphäre selbst vom kleinsten Dunstteilchen geläutert, und die Luft ist so trocken, daß die helle Dezembersonne, kann ist der Reif geschwunden, der in der Frühe ihre Strahlen tausendfältig zurückwarf, Mittags in den Staubwolken der Heerstraßen spielt. Doch wenig ergötzt diese unzeitige Pracht die,

welche mit Ungeduld dem Schnee entgegensehen. Endlich legt sich der Nordwind. Sein Gegner von Mittag her hat den Horizont mit grauem Gewölke überzogen; dichte Nebel verstecken die Bergspitzen, senken sich tiefer und immer tiefer, und entladen sich endlich im lang erwarteten Clemente des Nordens. Ellenhoher Schnee lastet bald auf den Dächern und versperrt beinahe die Gassen. Jest wäre es Zeit, daß die Kälte wieder einträte; aber immer lauer weht die Luft, immer größer werden die Flocken; schon mischen schwere Regentropfen sich in ihren senkiechten Fall; bald ergießen sich Ströme von den Dächern und durch die Gassen. Zu Wasser ist der schöne Schnee gegangen, und mit ihm viele herrliche Pläne der fahr= und tanz= luftigen Jugend; dann nimmt gleich, wie jede andere, auch die Herrschaft des Südwindes ihr Ende und gebietet der schneidende Nordost plöglichen Einhalt den Wassergüssen; auf Erdfurchen nur und unfahrbares Glatteis schimmert die neu hervortretende Sonne. Die bereits verabredete Partie unterbleibt; statt in den Rennschlitten werden die Gäule wieder in den Holzkarren gespannt, und der Wirt in Reichenau und an der Rüfe überlegt mit Seufzen, was mit dem schon gekauften Wildpret anzufangen sei.

Noch ist aber der Winter nicht vorüber, und immer wird der Gott der Winde nicht taub sein für das Gebet des seinem Reiche ja nicht ganz fremden Völschens. Auf hartgefrorene Erde gefallen hat endlich der Schnee zu sester Bahn sich gebildet und widersteht nun der schwersten Last auf hellglänzendem Schlittgleis. Doch die zarteste Blüte des Frühlings ist nicht vergänglicher, als das leichtsflüssige Element unter dem Hauche des Südwindes; darum eilt jeder, den flüchtigen Augenblick zu nuten.

Weit her durch die reinen Lüfte schallt das Geklingel des Schlittengeschells, und das Peitschengeknalle, worin schmucke Vorreiter mit einander wetteisern, verkündet den Zug einer Gesellschaftspartie. Kaum bleibt jenen ehrbaren Hausvätern, die sich gleich nach Tisch schon auf den Weg gemacht hatten, die Zeit, ihre mit Weid und Kind und Pelzröcken vollgepfropften Schlitten seitwärts zu leiten, um den sie ereilenden Strom vorüberbrausen zu lassen. Zwar machen nun, durch ein Gesühl edlen Stolzes angespornt, auch ihre Gäule auf einige hundert Schritte den Versuch, dem lustigen Trosse zu solgen; aber der weiterdenkende Papa tut diesem unzeitigen Eiser Einhalt, und erklärt den Seinigen, zu mehr Belehrung als Frende, wie verkehrt es sei, sich eben die Dauer des Hauptvergnügens, des Fahrens, durch übermäßige Eile zu verkürzen. Das junge Völkchen

aber kehrt an diese Betrachtungen sich nicht. Vor dreißig Minuten erst durch's Tor der Stadt gesahren, halten ihre Schlitten schon auf dem Plat vor dem schönen Schloß Reichenau. Viele andere Spaziersfahrer waren früher angekommen, auf dem leichten Würstchen, im eleganten Einspänner oder im bequemen Gesellschaftsschlitten; viele kommen noch nach. Zimmer und Sääle des Gasthoses füllen sich mit dem buntesten Gemische von Gästen. Zeder fordert, jeder will zuerst bedient sein, jeder schimpst; alles rennt Trepp' auf, Trepp' ab nach der Schenkstube, nach der Küche, nach dem Pserdestall, dis endlich der Ton der Geige und das Schmettern der Hörner die Verwirrung im Tanzsaale konzentriert. Wie einst beim Klange von Oberons Horn in den Reihen des heuchlerischen Klostervolkes, widersteht jest weder Stand noch Alter dem Reiz des lustigen Walzers.

Zwischen Tanz und Schmaus ist der Nachmittag hingeschwunden. Der Abend bricht ein. Der vorsichtige Papa ist schon abgefahren, nachdem er seine Ladung doppelt eingehüllt hat, gegen Schneegestöber und kalte Nachtluft. Nach und nach folgt Alles, was seinen Montag nicht in Blau zu kleiden Zeit oder Luft hat. Nur das lustige Völkchen behauptet das Feld, das in vieler Beziehung wirklich einem Schlacht= felde nicht ganz unähnlich ist. Zwar dringen die, hier ganz allein ihrer eigenen Alugheit und der Bescheidenheit ihrer Führer über= lassenen jungen Frauenzimmer, eingedenk der Mahnung von Mutter und Tante, schon vor Mitternacht auf die Abfahrt; aber vergeblich, und es müßte ihnen diesmal nicht mehr Ernst sein mit Bitten, als in manchem andern Fall mit Abschlagen, oder die Kügsamkeit. womit sie bis gegen Morgen ausharren, zeichnet sie vor Tausenden ihres Geschlechtes aus. Endlich sprechen auch die Herren von Aufbruch; doch ift man nicht so bald einig. Besehl und Gegenbesehl kreuzen sich über Einspannen und Zuwarten, über eine neue Auflage Raffee und Eingabe der Rechnung. Gerechter Unmut wird endlich rege und steigt in Kutscher und Gastwirt, bis er bei diesem durch das Doppel-Ende seiner Kreide, bei jenem durch manch' ungerechten Beitschenhieb auf das willige Gespann sich entladet.

Oft weckt vor Tag den ruhigen Schläfer das Gelärm der heimkehrenden Schwärmer; öfter noch bleiben sie hinter dem Aufgang der späten Januarsonne zurück.

Papa und Mama dächten nun zwar, eine solche Partie könnte gar wohl in Abrechnung auf die Karnevalsbälle gehen, vergessen aber, wie das oft zu geschehen pflegt, ihre eigenen Jugendzeiten; denn von jeher stand in Chur die Muje des Tanzes in hoher Verehrung. In der Tat, ein paar furze Walzer in jenem übel geordneten Gedränge konnten nur dazu dienen, die Vegierde nach einem förmlichen Balle, in zusammenpassendem Verein, recht rege zu machen, und die Sonntagspartie war eben der schicklichste Anlaß, die Sinladungen auf den Donnerstag zu verabreden.

Raum hat der Nachtwächter den Antritt seiner "Abendwacht" in altherkömmlicher Weise verkündet, so schallt Tanzmusik im hell= erleuchteten Ballsaal. Durch alle Gassen rollen vollgepfropfte Kutschen die ungeduldige Schar der Tänzer und Tänzerinnen dem ersehnten Vergnügen entgegen. Der Put der Churer'ichen Schönen, nicht glänzend zwar im Vergleich mit dem der großen Städte, zeugt aber im Allgemeinen von Geschmack, und niemals stößt hier das Ange auf jene Mißgriffe in der weiblichen Toilette, die bei festlichen Auftritten der kleinen Städte dem, mit den Gebräuchen der großen Welt Vertrauten, oft so reichlichen Stoff zum Lachen darbieten. hier nicht Sitte, daß ältere Personen am Feste wirklich Teil nehmen. Was nicht mehr jung ist, oder wenigstens eine Nacht durch den schon verdufteten Geist wieder beschwören kann, bleibt höchstens ein paar Stunden als Zuschauer gegenwärtig. Von dann an behaupten Rugend und auftändige Fröhlichkeit ihr ausschließliches Recht, und besser oft, als jenem jungen Magistratsglied auf der Ratsherrnbank die Gravität späterer Jahre, glückt es hier dem rüstigen Fünfziger im wirbelnden Walzer, die leichte Behendigkeit der Jugend anzunehmen. Solche Bälle geben für manch' liebendes Bärchen die langersehnte Gelegenheit zum Zusammentreffen. Aber mögen auch die Herzen im himmel der Liebe schwärmen, immer vereinigen sich die Stimmen aller Gaumen und Magen dahin, es sei unmöglich, sich während der zehn Stunden des Ballfestes mit Kühltrank und leichtem Backwerk zu begnügen. Drum darf in Chur bei keinem solchen Anlaß ein ganz wohlbestelltes Nachtessen fehlen; ja zuweilen wird diese Zutat in solchem Make beschert, daß es zweifelhaft scheint, ob hier Tanzen oder Essen der Hauptzweck des Vereins sei. Den größten Kraftaufwand, diese zwei Genüsse in möglichst hohem Maße zu vereinigen, macht die tanzende Churerwelt an jenen Endfesten des Karnevals, zu denen die Herren von jeder Gesellschaft von ihren Damen eingeladen werden. Denn da jede derselben die ihr zuge= teilten Gerichte mit allem dem Aufwand liefert, wozu, mehr vielleicht als der Wunsch, die Gäste zu ergößen, der Wettstreit der Eigenliebe sie auffordert, so seufzen die langen Tische unter einem solchen Ueber= fluß, den selbst die vereinte Macht von Beifall zollender Galanterie und natürlichem Estalent in den geladenen Tänzern nicht zu bezwingen vermag. Diese Taselseste, die hier Häfelsabend genannt werden, sollen ihren Ursprung einer uralten Sitte verdanken, zusolge welcher man sich an einem der letzten Abende der Fastnachtzeit, wahrscheinlich in Beziehung auf die bevorstehenden Fasten, unter Bekannten den Spaß machte, einander die Töpse in der Küche zu untersuchen und den Inhalt wegzutragen, wobei es sich dann versteht, daß jede kluge Hausfran bedacht war, bei den erwarteten Dieben Ehre einzulegen. Der Hausherr aber hatte gegen diese Eingriffe in die Sicherheit des Küchengebietes um so weniger einzuwenden, als dann die Bestohlenen Tags darauf zu Gaste geladen wurden, und das Corpus Delicti natürlich nicht ohne reichliche Zutat aus des traktirenden Diebes Küche und Keller erscheinen durste. Um die Sache zu vereinsachen, hat man die Mauserei abgeschafft und nur die Schmauserei beibehalten, damit aber gewiß an pikantem Scherze vieles verloren.

Früher noch, als der Geschmack der lebenslustigen Jugend dieser Alpenresidenz an Ergötlichkeiten des Winters, hat dieser selbst geendigt. In siegreichem Kampse gegen ihn erweitert der neue Frühling sein Gebiet, wie der anwachsende Tag über das Dunkel der Winternächte. Schon waren die Schlitten und die bunten Geschelle, mit Pelzmänteln und Müssen, wieder in Verwahrung gebracht, wie nach dem Friedenssichluß die Kanonen und Kürasse der heimgekehrten Krieger. Jeth haben Töchter und junge Frauen auch die Ballkleider den entlegensten Schränken übergeben und manche Tülls und Atlassahne wird als Siegeszeichen aus einem Chestandsscharmüzel, den frühern Trophäen beigesellt, während der Chemann, gleich andern besiegten Potentaten, mit Seufzen die Breschen betrachtet, die der bestandene Feldzug in seiner Kasse geöffnet hat.

Der Große Rath des Kantons Graubünden

an die

Chrsamen Räthe und Gemeinden desselben.*)

Hochgeehrte Herren, getreue, liebe Bundsgenoffen!

Chur, den 13. Mai 1803.

Ueber vier Jahre sind verflossen, seitdem die Deputirten der Ehrsamen Gemeinden Bündens zum letztenmal nach der Uebung un=

^{*)} Im Anschluß an die in setzter Nummer publizierte Rede zur Eröffnung des ersten bündnerischen Großen Rates, in welcher der Präsident der Regierungsstommission zum Großen Rate sprach, solgt hier der Abschied des ersten Großen Rates an das bündn. Volk.